

Pastorin Ina Brinkmann
St. Clemens zu Büsum
Pfingstsonntag, 4. Juni 2017



Predigt zu 4. Mose 11, 11-12; 14-17; 24-25

Und Mose sprach zu dem HERRN: Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? Hab' ich denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast? Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich nicht mein Unglück sehen muss.

Und der HERR sprach zu Mose: Sammle mir siebenzig Männer unter den Ältesten Israels, von denen du weißt, dass sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind, und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich, so will ich hernieder kommen und dort mit dir reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen und du nicht allein tragen musst.

Und Mose ging heraus und sagte dem Volk die Worte des HERRN und versammelte siebenzig Männer aus den Ältesten des Volks und stellte sie rings um die Stiftshütte. Da kam der HERR hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebenzig Ältesten. Und als der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in Verzückerung wie Propheten und hörten nicht auf.

Liebe Gemeinde,

ich glaube an den Geist der Freiheit.

Ich glaube an die schöpferische Kraft.

Ich glaube daran, dass Gott mich mit diesem Geist
in ein erneuertes Leben führt.

Aber rechne ich auch wirklich damit,
dass dieser Geist in mein Leben einzieht?

Und rechne ich damit, welche Konsequenzen das für mich hat?

Sag, magst du herausgerissen werden aus dem Gewohnten?

Das Volk Israel wollte das u n b e d i n g t.

Anfangs jedenfalls.

Ich möchte Ihnen erzählen, wie es sich das zutrug.

Erst war da ein Sehnen.

An den Wassern von Babylon saßen sie.

Erzählten sich abends die Geschichten,
die ihnen ihre Großmütter schon erzählt hatten.

Wenn sie ums Feuer saßen.

Über ihnen der Himmel mit funkelnden Sternen.

Von dem Land, wo Milch und Honig flösse,
erzählten sie.
Von satten Weiden für Schafe und Rinder.
Von eigenem Land für den eigenen Erwerb.
Vom Berge Gottes erzählten sie.
Und einem wunderschönen Tempel.
Errichtet zu seinem Lob.
Diese Geschichten von der alten Heimat.

Sie selbst hatten dieses Land nie gesehen.
Ihre Großeltern waren es, die als Kinder mit ihren Eltern
verschleppt worden waren. Hierher.
Arbeiten sollten sie. Hier in Ägypten. Für die Ägypter.
Sie selbst kannten gar nichts anderes. Und ihre Kinder schon gar nicht.
Die alten Geschichten schürten eine Sehnsucht im Herzen.
Ungeahnt, was es bedeuten möge.
Nach Freiheit. Nach schöpferischer Kraft.
Nach einer Lust das eigene Leben selbst gestalten zu können.
Eine Sehnsucht nach ihrem Gott, der sie schützte und stärkte.
Anders als die Gottheiten, die die Ägypter anriefen.
Diese Sehnsucht wurde groß. So groß. Und größer.
Sie überstieg alles Klagen.

So stelle ich es mir vor, so könnte es gewesen sein. Und so stelle ich mir es vor,
wenn ich mir überlege, wie es wohl ist für die, die hier bei uns in Deutschland, in
Europa Fuß fassen möchten, Fuß fassen müssen. Mit der Sehnsucht nach gutem,
friedlichem Leben.

Zurück zum Volk Israel aus biblischer Zeit:
Und dann war sie da: die Euphorie, die Hochstimmung.
Befreiung von der Unterdrückung.
Endlich die Lasten der Ägypter hinter sich lassen.
Welch eine Aussicht.
Mit Moses voran. Und seinem Bruder Aaron auch.
Ihnen zu folgen. Das konnte gelingen.
Pläne wurden geschmiedet.
Bei Nacht und Nebel zogen sie los.
Was konnte schon passieren.
Alles war besser als das, was sie jetzt hatten.
Moses überzeugte auch die, die sich durchaus arrangiert
hatten mit den Ägyptern.
Die geliebäugelt hatten und sich hatten bestechen lassen.
Moses hingegen war überzeugt davon:
Wir gehen zurück in unser gelobtes Land. Endlich.
Und Gott geht mit uns.

Visionen nach besserem Leben, das ist auch heute noch das, was Leute trägt. Über
Meere hinweg. In viel zu kleinen Booten. Über Grenzen hinweg. Illegal und rechtlos.
Die Würde des Menschen ist unantastbar. Ja. Wir haben es im Grundgesetz. Aber in
welcher politisch komplexen Sachlage muss sich das in dieser Welt vollziehen?

Und dann das Erwachen. – Damals wie Heute.
Durch Wüsten mussten sie.
Hinter ihnen Einöde. Vor ihnen Einöde.
Horizont und Himmel verschluckten sich.
Und dazwischen mit dem Treck.
Mit Mann und Maus.
Niemand von ihnen war zuvor so losgezogen.
Mühsam voran. Tagein. Tagaus.
Bis hierhin. Und kein Schritt weiter.

Wo war die Sehnsucht geblieben?
Wo die Hochstimmung?
Wo die Begeisterung, mit der sie noch gejubelt hatten?
Auf, auf zu neuen Landen.
Und natürlich, wer war jetzt schuld an ihrem Dilemma?

Wer ist schuld am Dilemma unserer Tage? Den neun Toten auf der London Bridge von heute Nacht und den dreißig Verletzten? Wer ist schuld daran? Die Frustrierten, Verblendeten, die mit falschen Visionen dem Geist von verdrehten Parolen folgen und wild überlegen, wie sie perfiden Schaden anrichten können?
Wer ist schuld? Die Schlepper und Banden, die über die Ländergrenzen hinweg mit der Not anderer ihr Geld zu verdienen unter dem Deckmantel der Mitmenschlichkeit?
Wer ist schuld? Die gegen die ansässige Korruption versuchen Brot und Bildung in den Ländern der südlichen Hemisphäre zu unterstützen.

Hörten wir heute das Zwiegespräch Moses' von damals,
dann klänge das wohl etwa so:
„Bin ich etwa ihr Babysitter.
Ich bringe sie doch nur dahin, wohin SIE wollen.
Jetzt wollen sie auch noch Fleisch.
Immer wollen sie Fleisch.
Erst kommt das Fressen. Dann die Moral.
Tagein tagaus dieselbe Suppe. Dasselbe Brot. Sagen sie.
Weil es, da wo sie herkommen, eben Fleisch gab.
Wenigstens die Fleischtöpfe gab es in Ägypten.

Mitten in der Wüste gibt es aber kein Fleisch.
Und schon gar nicht für diese vielen Menschen.
Murren. Ich höre nichts als Murren.
Immer war früher alles besser. -
Das, was hinter einem liegt, kennt man eben.
Und das vor einem nun mal noch nicht.
Plötzlich heißt es:
Sooo schlecht war es da, wo wir herkommen, nun auch wieder nicht.
Wir hatten doch auch unser Auskommen.
Nicht alle Ägypter waren schlecht.
Nicht alle haben uns drangsaliert.
Es gab auch ein paar, die waren freundlich zu uns.

Murren. Ich höre nur noch Murren.
Und wer war das, der abends an den Wassern Babylons saß?

Mit geschundenen Knochen und müden Gliedern?
Wer war das, der von Freiheit träumte und über die verlorene Heimat weinte?
Und zurück wollte zum Heiligtum Gottes? Nach Hause.
Heim ins gelobte Land.
Sage mir mal einer, wer?“

Keiner hatte damit gerechnet,
dass Freiheit nach Staub und Sand und Schweiß schmeckte.
Nicht einmal Moses.

Was konnte das nun für ihn bedeuten?
Viel Feind, viel Ehr?!
Nein. Lieber wollte er sterben,
als gegen den Widerstand dieser murrenden Menschen anzugehen.
Versuche niemanden zu motivieren, der sich nicht motivieren lässt.
Wie sollte er sie bloß bewegen, wenn sie sich nicht mehr bewegen ließen? Zu gar
nichts mehr.
Wie bockige Kinder waren sie doch inzwischen.

Was blieb von der Idee? Heimzukehren und neu anzufangen?
Ein neuer Geist musste her.
Und zwar anders als an den Wassern Babylons.
Mit der Sehnsucht nach Freiheit allein war es nicht mehr getan.
Die Hochstimmung war flöten.
Eingedampft in der Mühsal sich die gewünschte Freiheit zu erringen.
Durchhalteparolen, die trugen längst nicht mehr.
Einer für alle. Alle für einen? Nein, so nicht.
Zeitberechnungen. Wegemessungen. Zahlen. Daten. Fakten?
Auch die nicht. Diese Art von Klugheit war eben nicht für alle gemacht.
Zu weit weg die klugen Argumente.
Nicht gemacht fürs Volk.
Zu kopflastig. Zu entfernt.

Sich einzufügen in das, was kommt. Ich stelle es mir schwer vor. Sich einer anderen
Kultur anzupassen, die so anders ist als die, in der ich aufgewachsen bin. Träume
und bunte Bilder im Smartphone eines Afrikaners geben eben doch nicht die reale
Welt in Europa wieder. Und wenn, nur sehr ausschnittsweise.
Und wenn ich dann angekommen bin – und Smartphone und Auto und wichtige
Statussymbole endlich habe – und so aussehe wie die, die hier leben, gehöre ich
doch dazu? Und ich muss merken, das ist es nicht, was mich integriert. An den
Fleischtöpfen zu sitzen heißt eben doch nicht, sie wirklich zu teilen. Die Rechte
dieses Landes zu teilen, heißt eben auch die Pflichten zu teilen.

Moses versammelte indes die Weisesten um sich.
Eine Eingebung sagte es ihm.
Dieser Blitzgedanke, der meinte.
Was immer auch du jetzt tun willst, tue es nicht allein.
Gottes Weisungen sind nicht für nur dich gemacht.
Gib weiter von dem, was dir verheißen ist.
Könnte man übrigens einem Herrn Trump auch mal nahelegen.

Moses versammelte die um sich, die sehenden Herzens waren.
Und gelassenen Gemütes.
Die ü b e r a l l mit dem Geist Gottes rechneten.
Denen nicht zuerst das „Ja-aber“ einfiel.
Sondern eher das „Na klar“, wir probieren es.
Die, die Welt für weiter hielten, als sie sehen konnten.
Und die daran glaubten, dass ihr Weg mehr verhieß als das,
was vor der nächsten Sandkuppe lag.
Die wussten, eigene Wege entstehen wirklich erst im Gehen.
Sie waren es schließlich auch, die die anderen überzeugten:
Ihr gehört nicht der Angst, erklärten sie, der Angst, die wispert:
Was ist, wenn dir etwas passiert?
Ihr gehört nicht der Pflicht, die mahnt:
Erstens, zweitens, drittens musst du erst einmal
Auch der Trägheit gehört Ihr nicht, die euch einreden will:
Das ganze Unterfangen hier ist sinnlos. Durch die Wüsten.
Lass es doch lieber gleich.

Ihr gehört euch und diesem nächsten Tag, der vor euch liegt.
Ihr folgt keinem Zweck, Ihr habt ein Ziel.
Und dem geht Ihr entgegen.
Besseres Leben heißt das.
Das ist euch verheißen.
Und damit sind nicht die Fleischtöpfe Ägyptens gemeint.
Und nicht die Smartphones und andere äußere Wichtigkeiten. Nicht die „Ich gehöre
doch jetzt dazu“-Gelüste.

Ein erneuertes Leben ist gemeint.
Das, welches Gott für euch bereithält.
Nicht eines, das als erstes die Forderungen aufzählt.
Sondern vielmehr den Dank in den Blick nimmt.
Eines, bei dem deine Angst nicht mehr drückt.
Und die Pflicht. Eines, bei der die Trägheit verschwindet.
Wenn Ihr es denn wollt.

Sagt mir, meint Ihr, Ihr könnt wirklich Neues entdecken,
wenn Ihr gar nicht erst loszieht?
Oder wenn Ihr loszieht, das immer nur auf denselben Wegen?

Wie schon gesagt:
Ich glaube an den Geist der Freiheit.
Ich glaube an die schöpferische Kraft.
Ich glaube daran, dass Gott mich mit diesem Geist
in ein erneuertes Leben führt.
Ich muss mich nur bewegen lassen.
Das ist die Konsequenz. Für jeden. Ohne Ausnahme.
Mit Gott Geist geht das.
Diese Geschichte der Bibel vom Volk Israel erzählt es mir.
Nehmen wir unsere Zeit heute in den Blick und zwischen die Finger.
Fragen Sie doch mal den neben Ihnen, woher er kommt und wofür sie brennt in
ihrem Leben. Wovor er Angst hat und was sie beflügelt.

So geht es los, wenn aus Wüsten Gärten werden sollen.
Amen.